



# Lichtenberg Gesellschaft e.V.

[www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter tuprints, dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to tuprints, E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – [tuprints@ulb.tu-darmstadt.de](mailto:tuprints@ulb.tu-darmstadt.de)

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

---

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

---

**Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

**In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see [www.lichtenberg-gesellschaft.de](http://www.lichtenberg-gesellschaft.de)**

---

*Burkhard Moennighoff*

Lichtenbergs „Schreiben an einen Freund“  
Zur Wirkung des „Hudibras“ in Deutschland

„Seitdem mein Kutscher und mein Schicksal  
Mich, Theuerster, aus deinem Blick stahl,  
Leb' ich in diesem Vaterstädtgen  
Von manchen Hefften und Tracktätgen,  
Berühmt in allerley Bedeutung  
Durch Würste, Bibliothek und Zeitung,  
Durch Professorn und Regenwetter,  
Und breite Stein und Wochenblätter;“<sup>1</sup>

So lauten die ersten Verszeilen eines Briefes, den Lichtenberg im Mai 1769 in Göttingen geschrieben, aber wohl nie abgeschickt hat. Es handelt sich um einen fingierten Brief, den Lichtenberg einem Studenten in die Feder legt. Aber weniger sein fiktionaler Status, der den Brief gleichwohl zu einem ungewöhnlichen macht,<sup>2</sup> als vielmehr die Schreibweise, in der er verfaßt ist, macht ihn bedenkenswert.

Der Brief ist satirisch abgefaßt. Derjenige, der in diesem Schreiben seine Eindrücke von Göttingen mitteilt, zieht mit allerlei Attacken gegen das Leben in der kleinen Universitätsstadt zu Felde. Der trockene und eitle, auch kostspielige Wissenschaftsbetrieb wird angegriffen; ebenso die Studentenschaft, die Freß- und Saufbrüder genauso wie die galanten Putzer und Poussierstengel; zudem die zahlreichen dichterischen Modeerscheinungen, die als poetische Eintagsfliegen, meist von Studentenhand fabriziert, ein kümmerliches Leben führen. Solche Invektiven sind nicht neu; sie gehören zum festen Bestand der Akademie- und Studenten-Satire. Happels „Akademischer Roman“ (1690) und Zachariäs „Der Renommiste“ (1744) haben Ähnliches längst vor Lichtenberg betrieben.

Anders als die konventionell ausfallende satirische Seite diese Briefes ist seine poetische Form zu bewerten. Die in ihm gebrauchten, paargereimten und mit fester Silbenzahl gebauten Knittelverse, die versgeschichtlich mit Hans Sachs und dessen literarischem Umfeld des 16. Jahrhunderts verbunden sind, das ganze 17. Jahrhundert hindurch jedoch ungebräuchlich und verpönt und noch in der ersten Hälfte des 18. fast unbekannt waren, tauchen geradezu als eine literaturhistorische Innovation auf, besser: als Neuerung. Auch die komischen Reimformen, die Lichtenberg verwendet, tragen den Charakter des Neuen. Reime auf Fremdwörter (tales : alles / hang : bon sens), solche auf Eigennamen (umbrächt :

Gumprecht / wie : Jacobi / Nörten : Concerten) und gespaltene Reime (Schicksal : Blick stahl / Fisch muß : Stoicismus) sind in der Mitte des 18. Jahrhunderts alles andere als üblich.

Lichtenbergs Vers- und Reimgebrauch verdankt sich aber keineswegs der intimen Kenntnis der Literatur des 16. Jahrhunderts, in der er wenigstens ansatzweise ein Vorbild hätte finden können, er verdankt sich vielmehr der Hochschätzung eines englischen komisch-satirischen Heldengedichts, nämlich Samuel Butlers „Hudibras“. Lichtenberg hat in seinem Brief (wie übrigens auch in einigen Sudelbucheinträgen<sup>3</sup>) dem englischen Text, der von den genannten Vers- und Reimtechniken exzessiven Gebrauch macht, nachzueifern versucht.

Bei diesem Brief handelt es sich um eines der frühesten poetischen Wirkungzeugnisse des „Hudibras“ in deutscher Sprache, wahrscheinlich um das früheste erhalten gebliebene.

Auf Deutschland hat der „Hudibras“ erst über ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen in England (1663-1678) gewirkt. Ausgelöst wurde die Wirkung durch Bodmers Prosaübersetzung des englischen komischen Epos (1737). Obwohl in diesem Buch nur die ersten zwei Gesänge des „Hudibras“ übersetzt sind, wurde es weithin wahrgenommen und geschätzt. Noch 1769 empfiehlt Herder in den „Kritischen Wäldern“ ausdrücklich die Bodmersche Übersetzung.<sup>4</sup> Wahrscheinlich unter dem Eindruck ebenfalls dieser Übersetzung sowie des englischen Originals haben Lessing und Nicolai gemeinsam im Jahr 1755 den Plan gefaßt, ein komisches Epos zu verfassen. Nichts von diesem Text ist erhalten geblieben, nur einige Anmerkungen von Nicolai über ihn.<sup>5</sup> Danach soll er in Knittelversen verfaßt und polemisch gegen Gottsched und seinen Kreis gerichtet gewesen sein.

Wie der Ritter Hudibras und sein Schildknappe Ralpho, die die Welt von allerlei Übelständen befreien wollen, als Heuchler und Tunichtgute aber nur Schläge ernten, reitet Gottsched mit einem seiner Anhänger aus, um die von ihm verabscheute Seraphendichtung im Stile Klopstocks aus Deutschland zu vertreiben. Am Ende einer Reihe von Abenteuern werden Gottsched und sein Begleiter der Justiz übergeben und zum Tode auf dem Scheiterhaufen verurteilt. Es steht allein in Klopstocks Macht, die beiden vor dem sicher geglaubten Ende zu retten. Gottsched wird der Obhut seiner Frau anvertraut und einem uneingeschränkten Schreibverbot unterworfen.

Wenige Jahre nach Lessings und Nicolais Unternehmung erschien die erste vollständige deutsche Übersetzung des „Hudibras“ von Waser (1765), das Ganze wieder in Prosa. Diese Übersetzung hat Lichtenberg bestens gekannt, er hat das Buch besessen.<sup>6</sup> Zwischen der Übersetzung von Waser und der ersten vollständigen Versübertragung von Dietrich Wilhelm Soltau (1787) datiert Lichtenbergs „Schreiben an einen Freund“.

Bodmers Pionierleistung ist wohl noch allein aus dem Gespür für das Neue, das Butlers „Hudibras“ darstellt, und dem Wunsch, auf dieses Neue im deutschen Sprach- und Literaturraum aufmerksam zu machen, entstanden. Neben Bodmers individuellem übersetzerischem Ehrgeiz, der eine gewiß nicht zu unter-

schätzende Rolle bei der Vermittlung des englischen Textes spielt, ist es mindestens noch ein weiterer Aspekt, der die Wirkung des „Hudibras“ in Deutschland begünstigt hat: Seine Entdeckung durch Bodmer fällt ungefähr mit der in Deutschland einsetzenden Modeerscheinung des komischen Epos zusammen und trifft in diesem Punkt auf eine bereits etablierte „Witzkultur“;<sup>7</sup> Butlers „Hudibras“ befriedigt in Deutschland den Geschmack der Zeit.

Einige Adaptationen scheinen durch das satirische Potential des „Hudibras“ angeregt worden zu sein. Das gilt insbesondere für Lessings und Nicolais nicht erhaltenes komisches Epos. Immerhin mischt sich dieser Text in den heftig betriebenen Streit um die Bewertung von Klopstocks „Messias“ ein. Nachdem sich Gottsched gegen das biblische Epos, Lessing für es ausgesprochen hatte, hat der Gottsched-Anhänger Christoph Otto von Schönau eine Personalsatire gegen Lessing unter dem Titel „Die Nuß oder Gnissel“ (1755) geschrieben und zwar in Form eines komischen Epos. Sowohl auf den Streit um den „Messias“ als auch auf diesen Text reagiert (nach Maßgabe all dessen, was über es bekannt ist) Lessings und Nicolais komisches Epos. Aber anders als das konventionell in Alexandrinern und ungleich harmloser verfaßte Stück von Schönau dürfte Lessings und Nicolais Text schärfer im Ton, vernichtender im Urteil ausgefallen sein – ein Resultat auch der Anlehnung an Butlers „Hudibras“.

Andere Texte in der „Hudibras“-Nachfolge bewahren durchaus das satirische Moment ihres Vorbildes, sind aber vor allem aus der Freude an der reichhaltigen Formensprache des Komischen, die das englische komische Epos vorgibt, motiviert. Die deutsche komische Dichtung kennt in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen solchen Formenschatz des Komischen, aus dem der „Hudibras“ schöpft, noch nicht. Von der Nachahmung vor allem der Reimformen des „Hudibras“ hat man sich darum auch seit der Mitte des 18. Jahrhunderts die Erweiterung und Vertiefung der Literatursprache des Komischen erhofft. In der einige Jahre nach Lichtenbergs „Schreiben“ im „Teutschen Merkur“ erschienenen Einleitung zu der „Probe einer neuen Verdeutschung des Hudibras“ wird die Reimkunst des „Hudibras“ als besondere Eigenschaft dieses Textes erkannt und geschätzt: „Trotz dem, was Dryden und Addison gegen die Knittelreime des Hudibras sagen, bleibt die kurze Antwort, welche der Biograph des Butler ihnen entgegengesetzt, sehr richtig: daß nemlich die baldige Wiederkehr der Reime eins von den vornehmsten Mitteln gewesen sey, den Ruhm des Gedichtes zu vermehren. Denn die Wendungen und Stacheln des Witzes, eben weil sie kurz und nachdrücklich sind, desto eher im Gedächtnis kleben; und dies ist eine Ursache, warum Hudibras häufiger im Umgange angeführt wird, als das artigste komische Heldengedicht, [...]“.<sup>8</sup>

Manche Werke aus dem Umkreis der deutschen komischen Epen wären ohne die Kenntnis von Butlers „Hudibras“ wohl gar nicht entstanden, zum Beispiel Wielands „Die Titanomachie“ (1775), Kortums „Jobsiade“ (1784), Ratschkys „Melchior Striegel“ (1793-95). Diese Texte folgen in Vers- und Reimkunst ganz dem englischen Vorbild.<sup>9</sup>

In der Folge von Bodmers Übersetzung ist der „Hudibras“ in Deutschland schnell berühmt geworden. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts wächst die allgemeine Wertschätzung für diesen Text. Anhaltspunkte für das Wirken des englischen Textes bieten nicht nur die genannten Übersetzungen und Adaptationen, sondern auch eine Reihe von kleineren Wirkungszeugnissen. Jean Paul nennt Butlers Text in einem Atemzug mit Rabelais, Swift und Sterne;<sup>10</sup> Nicolai bezieht sich in seinem „Sebaldus Nothanker“ zitatenweise auf den „Hudibras“;<sup>11</sup> Seume zitiert während seines „Spaziergangs nach Syrakus“ den „Hudibras“ wie auswendiggelernt.<sup>12</sup>

Erst im Verlauf des 19. Jahrhunderts verblaßt in Deutschland die Wirkung des englischen komischen Epos. Einige der epigrammatisch zugespitzten Formulierungen des „Hudibras“ haben zwar in den Zitatenschatz des „Jahrhunderts der Bildung“ Eingang gefunden,<sup>13</sup> aber das Bewußtsein von diesem Text verliert sich in dieser Zeit. Die Formensprache des Komischen allerdings, die durch die Wirkung des „Hudibras“ auf Deutschland eine entscheidende Erweiterung erfahren hat, lebt bis heute fort. Karl Arnold Kortum, Wilhelm Busch, Detlev von Liliencron, Christian Morgenstern, Joachim Ringelnatz und Robert Gernhardt – sie alle nutzen in ihren Dichtungen zur Erzielung komischer Wirkung solche Formenelemente, die im „Hudibras“ vorgeprägt sind. Lichtenberg hat sie bereits in den 60er Jahren des 18. Jahrhunderts erprobt.

1 Bw 1, Nr. 10.

2 Vgl. Ulrich Joost: *Lichtenberg – der Briefschreiber*. Göttingen 1993, 61.

3 SB 1, 60/60f./92/93f.

4 Vgl. *Heders sämtliche Werke*. Hrsg. von Bernhard Suphan. 3. Bd., Berlin 1878, 301.

5 Vgl. *Gotthold Ephraim Lessings sämtliche Schriften*. Hrsg. von Karl Lachmann. 14. Bd. Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage besorgt durch Franz Muncker, Leipzig 1898, 192-194.

6 Das in der Göttinger Universitätsbibliothek befindliche Exemplar dieser Übersetzung trägt Lichtenbergs handschriftlichen Namenszug.

7 Vgl. dazu Paul Böckmann: *Formgeschichte der deutschen Dichtung*. 1. Bd., Hamburg 1949, 471-552.

8 *Der Teutsche Merkur* 1778, 2. Bd., 229.

9 Vgl. dazu Burkhard Moennighoff: *Intertextualität im scherzhaften Epos des 18. Jahrhunderts*. Göttingen 1991, 111-135.

10 Vgl. Jean Paul: *Sämtliche Werke*. Hrsg. von Norbert Miller. 4. Bd., München/Wien 1988, 737.

11 Vgl. Friedrich Nicolai: *Das Leben und die Meinungen des Herrn Magister Sebaldus Nothanker*. 2. Bd., Berlin und Stettin 1775, 136 [= F. N.: *Gesammelte Werke*. Hrsg. von Bernhard Fabian und Marie-Luise Spieckermann. Hildesheim, Zürich, New York 1988/Nachdruck].

12 Vgl. Johann Gottfried Seume: *Spaziergang nach Syrakus*. Herausgegeben und kommentiert von Albert Meier. München 1985, 189.

13 Vgl. Alfred Hermann Fried: *Lexikon deutscher Zitate*. Leipzig 1888. – Siehe dort das unter der Nummer 2176 mitgeteilte Zitat:

„Wer flieht, kann später wohl noch siegen;  
Ein toter Mann bleibt ewig liegen“.